# Der Hausfreund.

## Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
## Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund“ erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Jahr: für **Polen** Mk. 38.—, für **Deutschland** Mk. 15.— und für **Amerika** Doll. 1.

Geldsendungen sind zu richten: **aus Polen** an B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1, **aus dem europäischen Ausland** an Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34, **in Amerika** an Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak.

Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

**Nr. 25.** | **1. November 1920.** | **26. Jahrgang.**

## Fröhliches Geben.

Auf „Geben“ reimt sich „Leben“.
Wer leben will muß geben,
Wer geben kann, lebt auf.
Ach, öffne doch behende
Zum Geben deine Hände,
Die Gabe kommt zum Herrn hinauf.
Gib, was du gibst, mit Freuden,
Gewöhne dich ans Scheiden
Von deinem Erdengut.
Dein mürrisches Gesichte
Macht deine Gab' zunichte,
Weil sie dem Armen wehe tut.
Wer nimmt nicht gern Geschenke?
Doch, lieber Freund, bedenke,
Daß Geben sel'ger ist.
Nicht erst im Himmel droben
Wird Gott den Geber loben.
Er ist schon hier ein sel'ger Christ.

F. B.

---

## „Was in Kürze geschehen soll.“

(Offb. 1, 1.) II.

Das Wort Jesu Luk. 21, 32: „Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe“, kann man nicht bloß so verstehen, daß das Geschlecht der Juden nicht vergehen wird bis Jesus kommt, sondern auch so, daß, wenn wir das erste Ereignis der Wiederkunft Jesu wahrnehmen werden, so werden dann die weiteren Ereignisse so rasch nacheinander folgen, daß das zur Zeit lebende Geschlecht nicht vergehen wird, bis alle vorausgesagten Dinge, bis zur Wiederkunft Jesu, eintreffen. Nun dauert aber ein Menschengeschlecht laut Ps. 90, 10 höchstens 70 bis 80 Jahre. Es soll aber das zur Zeit lebende Geschlecht nicht vergehen, bis alles zu Ende ist. Wir müssen also eine bedeutend kürzere Zeit für den Gang der Ereignisse, von ihrem Anfang bis zur Wiederkunft Jesu, annehmen. Es entsteht jetzt aber eine äußerst interessante Frage. Sie lautet: Welches ist das erste Ereignis, das die letzte Zeit einleitet?“

Und nun öffnen wir die heilige Schrift und forschen und suchen genau nach diesem Ereignis. Die Offenbarung Jesu Christi durch Johannes ist uns die größte und klarste Grundlage zur gesamten Prophetie der Bibel. Wir wollen sie kurz durchblicken, und wenn wir das getan haben, möge jeder einzelne dann die anderen prophetischen Sprüche der Bibel, die er liest, in diese große Offenbarung Jesu hineinzustellen suchen, und er wird finden, wie sie in die Offenbarung hineinpassen. Denn die Offenbarung ist ein großes Gesamtbild des Ganzen. Alle wichtigsten und größten Ereignisse sind in ihr beschrieben. Die übrigen prophetischen Aussagen der Bibel dagegen beschreiben uns meistens nur stückweise einzelne Begebenheiten,

die wir in das Ganze hineinlegen müssen, um ein klares Bild auch in den einzelnen Zügen zu bekommen. So wollen wir denn einige der wichtigsten prophetischen Berichte der Bibel, die uns die Endzeit beschreiben, an diesem Ort bloß notieren, und wollen dann skizzenhaft uns die große Offenbarung Jesu Christi vor die Seele stellen. In folgenden Kapiteln finden wir Notiz und Weissagung über das Kommen des Herrn, sein zukünftiges Reich, das Schicksal Israels und über das Weltende: Jes. Kap. 2. 11. 13. 24. 34. 35. 65. Hes. 11. 37. 38. 39. Dan. 2. 7. 8. 9. 12. Hos. 3. Joel 1. 2. 3. Amos 5. 9. Hab. 2. 3. Zeph. 1. 3. Sach. 14. Mal. 4. Mat. 24. Mar. 13. Luk. 17. 21. 1. Kor. 15. 1. Thess. 4. 5. 2. Thess. 2. 2. Tim. 3. 2. Pet. 3. Off. 1 bis 22.

Alle diese Stellen reden von den letzten Dingen und von der Entwickelung und dem Kampf der Gemeinde Gottes auf Erden.

Die Berichte sind hier ganz willkürlich durcheinander gemischt, so daß oft spätere Ereignisse vorausgestellt sind und die anfänglichen oft am Ende dieser Berichte stehen. Andere Berichte wieder greifen vieles aus der Mitte der Dinge und schließen mit dem Anfange. Kurz und gut, sie gleichen einem großen Werke von vielen einzelnen Büchern, die aber durcheinander gelegt sind.

Auch der Zeitmaßstab ist ein ganz ungleicher. Oft sind sehr langdauernde Ereignisse ganz kurz verfaßt, und kurze Begebenheiten sind oft lang beschrieben. Es kommt eben bei den biblischen Berichten die prophetische Perspektive zum vollen Recht. Zeiträume von jahrhunderte langer Dauer, sind oft ganz übersehen, dagegen einzelne Ereignisse von nur sehr kurzer Dauer, werden klar und deutlich beschrieben. Es ist oft so, als ob du, Bruder, Schwester, auf einem Hügel ständest und in stiller Abendstunde, bei klarem Wetter, in die weite Ferne blicken würdest. Du siehst den Hügel auf den du stehst; du siehst auch das Tal vor deinen Augen; auch siehst du in der Ferne Waldungen. Weit am Horizont siehst du andere Hügel und hinter ihnen siehst du Berge. Hinter diesen siehst du noch eine Reihe höherer Berge, bis alles in dem Blau des Himmels verläuft.

Es scheint, als ob gleich hinter dem Wald die Hügel wären und gleich hinter den Hügeln die Berge. Aber wie weit gefehlt! Wenn du erst bis an den Wald gehen würdest, so würdest du mit Staunen entdecken, daß zwischen dem Walde und Hügel sehr große und breite Felder liegen, die du von deinem ersten Beobachtungspunkt garnicht gesehen hast. Und wenn du erst bis an die Hügel kämest, so würdest du noch viel weitere Strecken und Täler mit ganzen Dörfern, Städten, Flüssen und Seen entdecken, die zwischen den Hügeln und den Bergen liegen. Du hast sie vorhin von deinem ersten Beobachtungspunkt garnicht gesehen. Du meintest, gleich hinter dem Walde seien Hügel und Berge und nun ist es ganz anders; da liegen meilenweite Strecken dazwischen! Siehst du, Bruder, Schwester, das ist prophetische Perspektive. Es werden uns in der Prophetie Begebenheiten ganz willkürlich geschildert, die uns so erscheinen, als läge ein Ereignis gleich hinter dem andern und doch liegen zwischen diesen Ereignissen oft Täler und Strecken von jahrhunderte langer Dauer. Wir sehen die einzelnen Spitzen der einzelnen Begebenheiten von Ferne, aber die Strecken und Zeiträume dazwischen sehen wir nicht. Und hierin liegt eben die Schwierigkeit bei der Deutung der biblischen Prophetie. Sie wurde mannigfaltig, durch verschiedene Personen, zu verschiedenen Zeiten, gedeutet. Lutheraner, Katholiken, Adventisten, Darbysten, Baptisten, Milleniumsleute, Theologen, Bibelforscher, Hellseher und viele andere, sie suchen das rechte zu finden und legen die Weissagungen Gottes aus,—doch wer vermag voll und ganz die Länge und Breite der Täler und Wiesen zu messen, die zwischen den Bergen liegen? Wer kann mit voller Bestimmtheit sagen: Jesus kommt im nächsten Jahr? oder, der Antichrist ist der Papst? oder, der Völkerbund ist das zehnhörnige Tier der Apokalypse? oder, der vertrocknende Euphrat ist die sterbende Türkei? Wer kann solches mit absoluter Bestimmtheit behaupten? Die Theologen? Die Bibelforscher oder die Gotteskinder, die Gesichte oder Offenbarungen hatten? Oder diejenigen Gotteskinder, die Gott viel angerufen haben um Weisheit in dieser Sache? Man würde meinen: „Ja, diese letzten, die um Weisheit baten, die bekamen sie." Steht es doch geschrieben: „So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, so wird sie ihm gegeben werden." Und wir haben es auch vom Herrn gehört, daß in letzter Zeit die göttlichen Schriften nicht mehr versiegelt sein werden und „viele werden darüber kommen und großen Verstand finden." (Jak. 1, 5 und Dan. 12, 4).

Das alles ist ganz richtig. Aber großen Verstand und Weisheit über die letzten Dinge

von Gott bekommen, heißt nicht jeden einzelnen Punkt der Weissagung ganz genau und richtig bestimmen und behaupten zu können, sondern es heißt, einen sehenden und wachenden Geisteszustand bekommen. (Mark. 13, 33—37). Es heißt, einen Geist bekommen, der auf das Kommen des Herrn wartet und eifrig den Gang der politischen, sozialen und kirchlichen Ereignisse beobachtet, ob sie sich mit der Prophetie decken. Stimmen sie mit der Prophetie überein und der Geist Gottes bestätigt uns die gefundene Wahrheit, so dürfen wir das Gefundene weitergeben. Doch dürfen wir nicht behaupten: „Es ist gewiß so", sondern müssen sagen: „Es ist mir persönlich so klar geworden." S. Weil.

---

# Jesus im Lager seiner Feinde.

(Joh. Kap. 7.)

Durch Jesu gewaltige und entschiedene Rede über das Brot des Lebens (Joh. 6, 22—58), wurde der schon vorhandene Haß der Juden zum festen Entschluß: Er muß sterben. Man wartete nur auf eine passende Gelegenheit ihn zu töten. Dieses sollte das Laubhüttenfest in Jerusalem bieten. Eifrig wird dort Jesu sofort gesucht und hin und her tönt die Frage: „Wo ist er?" Jesus ist nirgends zu finden. Von Tag zu Tag steigt der unbefriedigte Haß und die Spannung, ob er wirklich nicht da ist.

Am Ende der Festtage kommt Jesus ruhig und majestätisch in den Tempel und lehrt. Für einige Augenblicke beschäftigen sich die Gemüter mit „wundern." Der Mensch kann nichts so gut als „sich wundern und hassen." So wars auch bei der großen Speisung der fünftausend. Nachdem man sich ausgewundert hat, kam der Haß: Zum König will er sich nicht machen lassen, nur ärgerliche Reden halten! Der paßt uns nicht! —

Dem unvernünftigen wundern stellt Jesus die einfache Tatsache gegenüber, daß er die Lehre dessen bringt, der ihn gesandt hat, und wer den Willen Gottes tun will, wird gewiß erkennen, ob Wahrhaftigkeit oder Ungerechtigkeit in ihm wohnt. Ferner führt Jesus aus: Wollt ihr wissen, wer ihr seid? Gesetzesübertreter! Hat nicht Moses euch ein Gesetz gegeben? Und doch tut niemand aus euch das Gesetz. „Du sollst nicht töten", ist das nicht Gesetz? Warum suchet ihr mich zu töten?

So überzeugend und sanft appeliert Jesus an das Gewissen seiner Feinde. — Der Pfeil sitzt, er hat das Herz getroffen, das böse, stolze Herz. Was Jesus jetzt hören muß, hat die reine Bosheit diktiert: „Du hast einen Dämon! Wer sucht dich zu töten?"

Hier antwortet das Volk. Also alle fühlten die Wunde der Gesetzesübertretung im Herzen. Wäre nicht jetzt ein aufrichtiges Bekenntnis am Platze: Wir sehen, daß du ein Prophet bist, wie die Samariterin sagte, als sie sich von Jesu entdeckt sah. Ferner: Wir wissen, daß wir das Gesetz nicht halten können, aber lehre uns das Gesetz halten. Doch die Wahrheit ist eine harte Speise und der Mensch kann sie nicht hören, dagegen ist die Selbsttäuschung so süß.

So sprudelt der Haß nur ohnmächtige Worte und Jesus bleibt ruhig in ihrer Mitte, gibt noch eine weitere Erklärung und fordert sie noch einmal auf, ein gerechtes Urteil zu fällen.

Am letzten, großen Tage des Festes steht der große Lehrer und ruft laut, große Worte, dem Volke zu: Wenn jemand dürstet, der komme zu mir, und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Diese Worte übertönen den Haß. Die Hände, die bereit sind ihn zu greifen, wagen es nicht ihn anzurühren. Viele aus dem Volke glauben an ihn, andere streiten über seine Herkunft, und die Diener der Pharisäer vergessen, wozu sie gesandt sind; sie hören nur und bekennen: Nie hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch! Die Herren Obersten trösten sich nun damit, daß nur der Pöbel, der das Gesetz nicht kennt, an ihn glaubt. Sie gehen dagegen mit besserem Wissen jeder in sein Haus.

Und Jesus, wo bleibt er? O, Seele, sieh, wie er unantastbar als Sieger durch das Lager seiner Feinde schreitet! Seine Aufgabe für diese Festtage war erfüllt; er hat die Lehre seines Vaters in die brausende, gottfeindliche Menschheit getragen.

Ihm gebührt der Ruhm und die Ehre!

Und du Mensch, hast du etwas zu rühmen, so rühme dich deines Unverstandes.

Hast du etwas zu hassen, so hasse deine Sünden.

Hast du etwas zum wundern, so bewundere die Liebe am Kreuz.

M. F.

# Mission.

Daheim und draußen wird der Missionsgedanke noch immer festgehalten, ist er ja der Lebensnerv aller Gotteskinder. Wo kein Missionsinteresse zu finden ist, stirbt das innere Leben in Herz und Gemeinde. Welch Segen für die große Gottes-Gemeinde, daß Mission weitergetrieben wird! Die Schwierigkeiten sind zwar groß, doch auch Früchte der Arbeit bleiben nicht aus.

Die **Liebenzeller Mission in China** darf von einem guten Fortgang ihrer Arbeit melden. „Das Feld ist weiß zur Ernte", lautet die Nachricht und das Wachstum der Arbeit seit 1914 ist aus folgenden Zahlen ersichtlich: Damals 11 Hauptstationen, jetzt 15; 8 Außenstationen, jetzt 36; 390 Christen, jetzt 1250; 190 Taufbewerber, jetzt 1050; 35 eingeborene Helfer und Bibelfrauen, jetzt 74.

**Korea**, das von den Japanern beherrscht wird, hat unter dieser Herrschaft viel zu leiden. Mit Gewalt versuchte man das Volk zu japanisieren, wobei Bedrückung und Grausamkeit angewandt wurde. Auch die Christen wurden belästigt. Man versuchte sogar für einen Aufstand die Missionare—durchgehend Amerikaner—verantwortlich zu machen; mußte aber bald erkennen, daß dies ein Mißgriff war, worauf den Missionaren Gerechtigkeit widerfahren konnte. Bei all' diesen Widerwärtigkeiten hat sich aber dennoch in den letzten Jahren die Zahl der koreanischen Abendmahlsberechtigten um nahezu 10.000 vermehrt.

Aus **Deutsch-Ostafrika** wird als Folge des Krieges von Hunger und Seuche berichtet. Die Mission der „Weißen Väter" teilt im „Afrika-Boten" mit: „Die Bevölkerung hat schrecklich gelitten, zuerst durch den Krieg, dann durch die Seuchen, die auch heute noch wüten. Nährlose Bananenwurzeln und die Knollen der Farnkräuter dienten als Nahrung, oder besser: täuschten einige Zeit über das Hungergefühl hinweg. Auf allen Wegen irrten hohläugige, verhungernde Neger; andere legten sich neben ihren Hütten nieder und erwarteten den Tod. Der Geruch der menschlichen Leichname, die unbeerdigt liegen blieben, verpesteten die Luft. Blutenden Herzens irrten wir", schreibt Pater Donders weiter, „selbst unter der Bevölkerung umher, unfähig der namenlosen Not zu steuern. Und als wir schon hofften, es würden bessere Zeiten kommen, da erschien eine neue furchtbare Plage: eine **Pockenepidemie**, die unter der hungernden Bevölkerung ungezählte Opfer forderte. Und als die Pocken anfingen abzunehmen, da stellte sich ein geheimnisvoller fremder, hier ganz unbekannter, Gast ein, die **Genickstarre**, die bis heute noch nicht erloschen ist. Zuguterletzt brach eine **Influenza**-Epidemie aus, die hier viele viele Opfer gefordert hat. Unser dichtbevölkertes Sanda ist nur noch ein Schatten von dem, was es vor dem Kriege war. Die Station Nyundo z. B., die vor dem Kriege 4000 Christen zählte, ist auf 700 zusammengeschrumpft."

So leiden die armen Völker noch immer an den Folgen des Krieges. Wieviele Mütter werden ihre Kinder vermissen, wieviel Kinder ihre Eltern. Mitten in diesem Elend standen nun die Missionare, bereit, Hilfe zu bringen, selbst arm, über alle Vorstellungen hinaus arm. Doch es lag nicht in ihrer Kraft den Epidemien Einhalt zu gebieten, obwohl sie zu jedem, auch dem schwersten Opfer bereit waren. Wie schwer wird es nun den Missionaren fallen, den übriggebliebenen, ausgehungerten Leuten Vertrauen zu sich selbst und auf eine bessere Zukunft einzuflößen. Kann doch der Mensch bei solchem Erleben so leicht an der Möglichkeit seines Fortlebens im Lande des Hungers und der Seuchen verzweifeln. Wie not tut da gegründetes Festhalten an den Verheißungen unseres Gottes und ein: „dennoch bleibe ich stets bei dir!" Gedenken wir auch der Missionare und der armen Heidenvölker vor dem Throne Gottes? Sie haben es so sehr, sehr nötig. Und das Gebet des Gerechten vermag viel.

E. Kupsch.

---

# Erlebnisse in der russischen Verbannung.

Von L. Horn.

(4. Forts.)

Auch die Bevölkerung dieses Gebietes ist eine gemischte. Der typische Bergmann ist nicht der Kleinrusse, der Ukrainer, sondern der Großrusse. Dieser steigt in die Tiefe hinab, während der „Chachol" lieber auf seiner Scholle arbeitet. Der deutsche Kolonist wohnt in geschlossenen Kolonien, deren es eine große Menge gibt und auf den Chutern- den Meierhöfen.

Der Bulgare sitzt in den tiefen Tälern, an den Ufern der Steppenflüsse und baut sein Gemüse: Gurken, Melonen, Arbusen, den türkischen Pfeffer und versorgt damit Stadt und Land. Der Jude ist überall der Geschäftsmann und unterscheidet sich nicht in seiner

äußeren Erscheinung von der übrigen Bevölkerung, als sei denn, daß ihn seine Geberden oder die Sprachen verraten. Der Armenier ist der Stationshändler, der Schuhputzer und Bufetthalter. Der Perser, oder Chaldäer, der umherziehende Händler. Jedes Volk besorgt an seinem Platz seinen Dienst und treibt solchen mit Vorliebe.

Die Industrie und Bergwerke sind vorwiegend von englischen, französischen und belgischen Firmen angelegt worden und sind durchweg neuen Datums. Wo vor 30 Jahren noch der „Tschumak", der Fuhrmann, seine Ochsen weidete und der „Tschaban", der Schäfer, seine Schafherde hütete, da ist heute reiches Industrieleben und großer Verkehr.

Abgesehen von den kleinen Scherereien, denen wir Deutsche ausgesetzt waren, konnten wir dennoch mit den Russen gut auskommen. Der Russe ist von Natur aus überhaupt ein leidlicher Charakter und friedfertig, das beweist schon sein charakteristisches „eto nitschewo", das macht nichts, oder sein — „da, eto pustjak", das ist nur eine Kleinigkeit. Wir gewöhnten uns aneinander und verkehrten mit ihnen recht gemütlich.

Nur in religiöser Hinsicht war es uns im Anfang sehr eintönig. Wir hatten auf dem Bergwerk keine Gemeinschaft mit Kindern Gottes. Es hieß immer, es seien gläubige Russenbrüder, doch konnten wir ihnen nicht auf die Spur kommen. Auf alles Nachfragen hörten wir immer: „sie sind verzogen." In Wirklichkeit aber war es anders.

Hatte z. B. des Krieges wegen das Deutschtum überhaupt zu leiden, umsomehr die baptistischen Gemeinden. Ihre Versammlungen sind gleich zu Anfang des Krieges an vielen Stellen geschlossen und ihre Prediger verschickt worden. Man legte ihnen von kirchlicher Seite zur Last: sie offenbaren keinen Patriotismus, stehen im Dienste des deutschen Kaisers, bekommen von ihm Unterstützungen und unterstützen ihrerseits das deutsche Heer und die Flotte. Diese Verleumdung war den Behörden willkommen und man ergriff verschärfte Maßregeln zur Unterdrückung der Baptisten.

Vor dem Kriege erfreuten sich die russischen Gemeinden schon in etwa einer Duldung, jetzt aber wurde ihnen wieder alles entzogen und an vielen Orten waren die russischen Brüder genötigt, ihre Versammlungen im Verborgenen abzuhalten. Dieses war auch in Schtscherbinowka der Fall. Dennoch hielten die Brüder aus und achteten der Verfolgung und Verleumdung nicht. So ging es fort, bis der Umsturz kam.

Nach dem Sturz des Zaren und der despotischen Regierung atmete alles erleichtert auf. Jetzt kam ich auf die Spur der Br., lernte sie kennen und konnte mit ihnen Gemeinschaft pflegen. Es waren einfache Bergleute doch voll Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn, der sie aus der Nacht der Sünde und des Verderbens an das helle Licht gebracht. Ihre Herzen schlugen warm für Ihn und zeugten mutig und unerschrocken von dem Heil, das sie an ihren Herzen erfahren. An ihnen war sichtbar die Gnade des Herrn erkennbar, denn mit der Wiedergeburt zum göttlichen Leben änderte sich auch ihr äußeres Leben und ihre ganze Erscheinung, so daß sie sich von ihrer Umgebung merkwürdig unterschieden. Man konnte es an ihren Gesichtern lesen, daß sie bei Jesu gewesen.

Der Erfolg blieb auch nicht aus. Die Freiheit, die in das Land eingezogen war, hatte alle Fesseln zerbrochen und auch in religiöser Hinsicht eine große Veränderung gebracht. Das Volk ließ sich nun nicht mehr vom Popen halten, es war frei, es ging, wohin es wollte, und kam auch in die Versammlung der Stundisten, wie man dort die Versammlungsleute nannte. Es bekehrten sich viele, und wurden mehrere Tauffeste nacheinander gehalten. Ja das Volk drängte und forderte die russischen Brüder wiederholt auf, öffentlich aufzutreten und vor großen Scharen dem Volke das Evangelium zu verkündigen, was auch an vielen Stellen auf offenen Plätzen und in großen Stadthallen geschehen und nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Schade nur, daß durch die große Freiheit auch von anderen Seiten viel Atheismus und Haß gegen die Kirche, überhaupt gegen die Religion, verbreitet wurde. Dadurch ist die Menge irregeleitet worden und wußte zuletzt nicht, woran sie sich halten sollte. Alle Tage wurden Volksversammlungen „Meetings" abgehalten. Jeder konnte nun reden und seinem Herzen Luft machen. War früher in Rußland alles mundtot, so konnte nun jeder Towarischtsch, „Genosse", auf der Tribüne erscheinen und seinen Towarischtschi das Weltverbesserungsprogramm nach seiner eigenen Anschauung und Auffassung vortragen.

(Schluß folgt.)

## Aus der Werkstatt.

Die Verluste an Menschenleben in zehn europäischen Nationen infolge des Weltkrieges seit 1914 werden von der „Gesellschaft zum Studium der Folge des Weltkrieges“ in Kopenhagen auf 39,838,000 angegeben, wie das amerikanische rote Kreuz bekannt gibt. Die Kopenhagener Gesellschaft berichtet, daß diese zehn Nationen Ende 1913 eine Bevölkerung von 400,850,000 hatten. Unter normalen Verhältnissen würde sich dieselbe auf 424,210,000 vermehrt haben. Statt dessen ist sie auf 389,030,000 zurückgegangen. Darnach berechnen die dänischen Statistiker die tatsächlichen Menschenverluste seit Ausbruch des Krieges auf annähernd 40 Millionen. Die Menschenverluste werden von der dänischen Gesellschaft auf folgende Ursachen zurückgeführt: im Kriege fielen 9,819,000; der Hungerblockade und Epidemien erlagen ebenso viele; Verlust an Geburten durch Mobilisierung von 56 Millionen Männern zwischen 20 und 45 Jahren 20,200,000. Um einen Begriff von der ungeheuren Verlustzahl an Menschenleben zu haben, muß man bedenken, daß 40 Millionen die größte Hälfte der Bevölkerung des ganzen Deutschen Reiches ausmacht; 6 Mal mehr, als ganz Schweden Einwohner zählt; fast soviel, als das Vereinigte Königreich Großbritanien und Irland Einwohner hat. Und noch wird mit jedem Tage die Zahl der Verluste an Menschenleben größer, da das Menschenmorden noch nicht aufgehört hat. Das sind die Folgen der Sünde, und die Sünde ist die Ursache alles Verderbens und alles Elends. Dahin kommt es, wenn Menschen sich von Gott abwenden und den Pfad des Rechts und der Pflicht verlassen.

Möchte Jes. 2, 4 doch bald in Erfüllung gehen.

* * *

Viele Menschen glauben dem Prediger einen Gefallen zu tun, daß sie überhaupt zum Gotteshaus kommen. Sie würden ja vielfach daheim bleiben, aber um dem Prediger nicht über den Grund ihres Ausbleibens Rechenschaft geben zu müssen, erscheinen sie zum Gottesdienst, nehmen äußerlich an allem teil, während sie innerlich leer bleiben. Ein solcher Gottesdienst ist eitel. Es ist traurig, wenn unsere Achtung und unsere Furcht vor dem Prediger größer ist, als unser Pflichtgefühl gegen Gott. So soll und darf es nicht sein. Nicht dem Prediger wollen wir durch unser Erscheinen einen Gefallen tun, sondern das Bedürfnis unserer Seele stillen, die zu Gott schreit; nicht Menschen, sondern Gott gefällig sein. Wo diese Beweggründe uns beim Gang in's Gotteshaus leiten werden, da werden wir die Herrlichkeit Gottes schauen, da werden wir gesegnet und unser Glaubensleben gefördert werden. Möchte es immer so sein.

* * *

Es hat jemand gesagt: „Unsere Vorväter hingen ihre Uhren an die Außenseite der Gotteshäuser, um nur nicht zu spät zum Gottesdienst zu kommen. Wir hängen sie im Innern auf, damit wir nur ja nicht zu lange im Hause Gottes aufgehalten werden.“ Das ist der betrübende und folgenschwere Wechsel der eingetreten ist. Es kann in Wirklichkeit dem Prediger heiß auf der Kanzel werden, wenn er zu seinen Zuhörern spricht, diese aber immer wieder nach der Uhr schauen, damit 25 oder 30 Minuten ja nicht überschritten werden. Hat man nicht den Mut den Prediger offen und direkt darüber zur Rede zu stellen, so läßt man es ihm auf eine andere Weise wissen oder fühlen, daß er nicht mehr „modern“ ist. Er gehört dann eben zu den „Alten“, die mit der Neuzeit nicht mehr Schritt zu halten verstehen. Dem Werkmeister wurde von einem sehr nervösen Bruder die Mitteilung, in Amerika fände an einem Ort für hoch Gebildete und viel Beschäftigte ein Gottesdienst statt, der einschließlich Gesang, Gebet, Predigt u. s. w. nur 10 Minuten währe. Die Gedanken brauchen vom Prediger nur angedeutet werden, alles andere wird den Zuhörern überlassen, die, weil sie eben hoch gebildet sind, eine eingehende und ausführliche Erklärung nicht bedürfen. Ob in Wirklichkeit so etwas in Amerika besteht, kann der Werkmeister nicht sagen, er zweifelt stark daran, aber daß viele diesseits des Ozeans damit einverstanden wären, unterliegt keinem Zweifel. Daß wäre wahrlich ein Vergnügen, auf 10 Minuten in das Gotteshaus hineinzuspringen und dann wieder weiterlaufen. Das wäre so ein kleiner Abstecher auf all den geschäftlichen Gängen, die auch am Sonntag gemacht werden. Dem lieben Gott in aller Eile „guten Morgen“ sagen, das würden wohl viele ermöglichen, aber 1½ Stunden im Gotteshause zuzubringen, dazu noch zweimal an einem Tage, halten viele für veraltet. Und doch können Seele und Leib nirgend so gekräftigt werden, als gerade im Gotteshause. Da freuen sie sich in dem lebendigen Gott. Möchten unser Weilen und unser Tun im Gotteshause den unzweideutigen Beweis liefern, daß uns der Gang dahin nicht Last, sondern hohe Lust ist.

* * *

Eine amerikanische Zeitung bringt die sensationelle Nachricht, daß 50 Könige, Fürsten, Sultane und Häuptlinge verschiedener Stämme in der Türkei, Arabien, Aegypten und anderen muselmanischen Ländern zusammenberufen worden sind zur Vorbereitung einer Weltrevolution der Muselmanen gegen England, Frankreich und andere Westmächte Europas.

Das sind die blutigen Friedensaussichten, nach dem „beendeten“ Weltkriege. Immer wieder haben wir es betont: Wahrer, wirklicher und dauernder Friede kommt von Oben herab, von dem Friedensfürsten Jesus Christus. Wahr ist es und bleibt es: Solange die Menschheit den König aller Könige, den Sohn Gottes—Jesum, verwerfen, gegen Ihn ankämpfen, sich seiner Befehle, durch das Wort Gottes gegeben, widersetzen wird, bleibt der gewünschte und ersehnte Weltfriede aus. „Die Gottlosen haben keinen Frieden“, Jes. 48, 22 ist ein bewährtes Gotteswort. O, daß die Welt doch erkennen möchte, was zu ihrem Frieden dient, und sie würde glücklich und selig werden durch Jesum.

* * *

Die südlichen Baptisten Amerikas haben die ganze Piazza Barberinie in Rom gekauft und die sieben Gebäulichkeiten in diesem Straßengeviert werden ersetzt werden durch eine Baptistenkapelle, ein theologisches Seminar, ein Verlagshaus und Wohnungen

für Missionsarbeiter. Der Bauplatz auf dem Quirinal gelegen, ist einer der bekanntesten und begehrtesten Plätze in der Stadt. Fünf Straßen laufen da zusammen. Hier wird das Hauptquartier sein für die italienische evangelistische Arbeit. Mit diesem Schritt wird in das alte Rom das Panier Christi aufs neue aufgepflanzt und eine besondere Arbeit für den großen Lebensfürsten Jesus unternommen. Möchte sie mit viel Frucht begleitet sein.

* * *

Der Kaiser von Japan hat 25,000 Dolar (etwa 7 Millionen Mark) beigesteuert zu dem Fonds zur Bewirtung des Welt-Sonntagsschul-Kongresses, der, wie schon früher berichtet worden ist, im Oktober in Tokio abgehalten worden ist. Es ist kaum etwas mehr als ein Menschenalter her, daß das Christentum in Japan bei Todesstrafe verboten war. Sicherlich ist diese Gabe doch das Zeichen einer gewaltigen Veränderung, die seither in Japan stattgefunden hat. Da in Tokio keine Kirche oder Halle groß genug ist, um den Kongreß aufzunehmen, wird man eine zeitweilige Halle bauen nach dem Muster der „Billy" Sunday Tabernakel.

## Familientisch.

### Die Heilkraft des Wassers.

Man trinke ein Glas reines Wasser, so oft man sich desselben erinnert. Wir müssen unserem Körper diese Bestandteile häufig zuführen, da 75 Prozent unseres Körpers aus Wasser bestehen. Gegen Magenbeschwerden und Unverdaulichkeit trinke man langsam ein Glas heißes Wasser vor jeder Mahlzeit und vor dem Schlafengehen.

Wer es sich zur Regel macht, täglich ein Glas heißes Wasser zu trinken, wird dadurch sehr viel gewinnen, da das Wasser die Nerven und Leber auswäscht und das Blut ernährt. Man nehme täglich Körperwaschungen vor; jeder Zoll unserer Haut benötigt der Reinlichkeit. Da die Poren durch Schmutz oder unreine Kleidung verschlossen werden und so die Haut die Gifte aus dem Blute nicht ausscheiden kann.

Für Wunden, Schnitte, Entzündungen, Verrenkungen u. s. w. lege man Watte in heißes Wasser und mache Umschläge, die beständig erneuert werden müssen.

Schwache oder entzündende Augen bade man abwechselnd in heißem und kaltem Wasser.

Gegen Erkältung: Man faste einen Tag und trinke dann vor dem Schlafengehen mehrere Gläser heißen Wassers.

Für Verschönerung des Teints: Man bade das Gesicht abwechselnd in heißem und kaltem Wasser.

Eine in heißes Wasser getauchte, rasch ausgewundene Serviette, die man auf den Magen legt, wirkt fast augenblicklich gegen Kolik.

Nichts hilft rascher bei einer Lungenkongestion, einer Halsentzündung oder einem Rheumatismus wie Heißwasser-Kompressen.

Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette, welche man auf die schmerzhafte Stelle legt, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgia rasche Erleichterung. (Der Sendbote.)

## Gemeinden.

**Zyrardow.** Ordination. Daß der Herr Jerusalem bauet und seinem Volke Knechte gibt, daß bewies Er seinen Kindern in Zyrardow. Die Gemeinde fand Freudigkeit Bruder L. Horn, der seit seiner Rückkehr aus der russischen Verbannung den Geschwistern mit dem Worte dient, durch Ordination für das Werk des Herrn auszusondern. Zu diesem Zwecke lud die Gemeinde die Brüder O. Lenz und B. Götze aus Lodz ein. Am Sonntag, den 10. Oktober, versammelten sich die Geschwister zu dieser seltenen Feier. Wie ganz anders sah es doch in früheren Jahren in der Gemeinde bei solchen und ähnlichen Festlichkeiten aus. Da war die geräumige Kapelle gefüllt, die Vereine trugen ihr Bestes bei und die allgemeine Stimmung war eine gehobene. Und diesmal? Schon die Ruinen der Kapelle, die im Kriege zerstört worden ist, rufen wehmütige Gefühle wach, die Spuren des Krieges haben im Leben der Lieben tiefe Furchen gezogen, so daß im Allgemeinen eine gedrückte Stimmung wahrzunehmen ist. In der früheren Predigerwohnung versammeln sich die Geschwister sonntäglich zur Wortbetrachtung. Der kleine gemischte Chor steht immer noch unter der Leitung des tapferen Bruder Schweiger, der, ob äußerlich fast zusammengebrochen, doch innerlich mutig und tapfer, den anderen nach wie vor mit aufmunterndem Beispiel vorangeht und für die Sache seines Meisters freudig eintritt. Bruder Lenz schilderte an Hand von Matth. 25, 21 die hohe Bedeutung des christlichen Predigtdienstes, indem er 1. die lehrreiche Darstellung des Dienstes und 2. die kräftigen Beweggründe zum Dienste hervorhob. Mit dieser klaren und zu Herzen gehender Ausführung wurden die

Pflichten des Predigers der Gemeinde gegenüber hervorgehoben.

Bruder Götze schilderte die Pflichten der Gemeinde dem Prediger gegenüber und hob auf Grund von 1. Thess. 5, 25 die berechtigte Bitte eines evangelischen Predigers an eine biblische Gemeinde hervor, die da lautet: Betet für uns! Werden das die Gläubigen tun, dann: werden ihre Pflichten sie erfüllen, dann wird die Arbeit stets gelingen, dann wird das Lob zum Himmel dringen.

In klaren Worten bezeugte Bruder Horn vor der Versammlung, wie ihn Gott zum neuen Leben durch Jesum Christum verholfen, wie er den Ruf zum Predigtamte empfangen und wie er seine schwere Aufgabe zu erfüllen gedenke. Als die Gemeinde durch ein freudiges Ja ihre Einwilligung und Zustimmung zur Ordination bekundete, wurde Br. L. Horn durch Handauflegen der Brüder O. Lenz, F. Schweiger und B. Götze und durch Gebet für den Dienst des Herrn ausgesondert.

Am Nachmittag versammelten wir uns abermal um Gemeinschaft miteinander und mit dem Herrn zu pflegen. Der Herr ließ uns auch nicht allein. Gottes Wort kam zu seinem Rechte, der Frauenchor, Kinderchor und Gemischte Chor besangen den Namen des großen Gottes. Der Herr weilte unter uns und belebte sein Volk durch Segen und zeigte uns aufs neue, Er macht Sein Werk mitten in den Jahren lebendig.

Möchten all die dargebrachten Segenswünsche bei Prediger und Gemeinde in Erfüllung gehen; möchte in der Arbeit für den Herrn Hirte und Herde innig verbunden werden und recht lange in Liebe und Frieden für die große Sache unseres herrlichen Meister streiten und viel Frucht für die Ewigkeit gezeitigt werden. G.

**Alexandrow.** Von 12.—17. Oktober weilten die Brüder Kelletat, Bromberg und Sommer, Lessen, in unserer Mitte. Der Herr war uns in diesen Tagen nahe. Wir durften erfahren, daß Gott Gebete erhört. Mehr als 15 Seelen haben Frieden gesucht. Wie köstlich klang das Lied der Neubekehrten: „Es ist ein Born, draus heiliges Blut für arme Sünder quillt." Auch für die Gemeinde des Herrn waren es Segenstage: Manche wurden aufgemuntert; andere im Glauben gestärkt. Gern hätten wir bei uns in den Bibeltagen alle Gläubigen unseres Ortes begrüßt, um mit ihnen gemeinsam in die Fülle der Gedanken Gottes geführt zu werden und verbunden vor dem Throne des Allerhöchsten um Rettung unsterblicher Seelen zu flehen. Hierzu wurden die Lieben durch eine Zuschrift eingeladen. Leider sind sie nicht erschienen. Könnte es nicht unter Kindern Gottes heißen: Wenn auch getrennt marschiert, so doch vereint geschlagen? Nun, einige kamen und haben trinken dürfen aus dem so klar sprudelnden Quell der Gnade. — Auch die anschließenden Gebetstunden, die täglich vom 18.—22. Oktober stattfanden, wurden gut besucht und wir fühlten: Der Herr ist nahe. Unsere Bitte ist: Herr, tue wohl unserer Stadt, indem dein Volk von Erkenntnis zu Erkenntnis geführt werde und noch viele schmachtende Seelen zum Heil in Christo gelangen. „Brüder, betet für uns; E. Kupsch.

## Quittungen.

Für den „Hausfreund" eingegangen:
Gem. Lodz I. 100.—, Station Nadrybie 228.—, Gem. Pabianize 284.—, Wm. Kuhn, Amerika, Dol. 45.—, Gem. Pabianize 600.—, Gem. Warschau 235.—, Zyrardow 450.—, Zezulin 220.—, Hermann Heinrich 420.—, Gustav Bakus 200.—, Gem. Lessen 1560.—, H. Kelletat 27.—. Herzlich dankend, grüßt in Liebe die Schriftleitung.

Für die Soldatenmission eingegangen:
C. Neumann 10.—, W. Wenske 20.—, M. Kupsch 5.—, A. Wenske 10.—, A. Truderung 5.—, E. Wenske 10.—, Hamann 6.—, B. Neumann 3.—, L. Fiedler 1.—, G. Nitschke 2.—, O. Schulz 5.—, E. Hesse 5.—, J. Riemer 5.—, H. Dymmel 5.—, M. Tietz 10.—, Stroschein 10,—, M. Benndorf 5.—, A. Liß 5.—, Fender 1.—, F. Speidel 3.—, B. Wenske 3.—, E. Wenske 3.—, A. Arndt —.50, H. Simon —.50, C. Fender —.50, A. Schnell 5.—, M. Förster 10.—, Semek 5.—, Christmann 20.—, A. Horak 100.—, J. Lohrer 100.—, G. Horak 100.—, R. Job 5.—, Kubik 5.—, E. Ruppert 5.—, Bonik 2.—, Christmann 10.—, Arndt 2.—, Flemming 5.—, Kretsch 2.—, Tiefa 5.—, Freigang 5.—, Mielke 5.—, Repsch 5.—, Tom 10.—, Kart 4.—, Mielke 5.—, Mittelstädt 5.—, Radezka 5.—, Semenow 5.—, Jugendverein Kondrajetz 100.—, Jugendverein Chojny 80.—, N. N. 2.—, Frauenverein Pabianize 100.—, Schw. Hermel 5.—, Pladek für einen Kalender 3.—, Lodzer Jungmännerverein 160.—, Kollekte Zyrardow 120.—, Kollekte Chojny 401.—, durch Br. Krause 1000.—, K. W. Strzelez 400.—, Riemer 5.—, durch Br. Witt 100.—, Jugendverein Radawczyk 68.—, Gemeinde Rypin: E. Hein 50.—, E. Selinger 20.—, H. Aßmann 2.—, A. Wolff 50.—, H. Schiemann 40.—, Station Glowinsk 46. 50, C. Neumann 100.—, Jungfrauenverein Lodz 157.—, N. N. Zyrardow 10.—, H. Dymmel 30.—, Gemeinde Zdunska-Wola 150.—, K. Libal 75.—, Gem. Kordrajetz 96.—, Gem. Schemientkowo 197.—, Gem. Plazischewo 230.—, Gem. Kizin 132. 50, Vereinigungskomitee Spende aus Amerika 2000.—, Br. Kuhn. Amerika 7125.—.
F. Horak.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.